ICBA 15482

DIE PROTESTANTISCHEN KIRCHEN

Sondernummer Dezember 1956

Gedanken über die ungarische Krise

Die ungarischen Ereignisse haben uns alle erschüttert. Auf eine so tiefe Erschütterung waren wir nicht vorbereitet. Wir suchen eifrig jede Einzelheit zu erfahren, die uns den Verlauf und den Sinn der ungarischen Krise beleuchten könnte. Aber gerade das intensive Nachdenken darüber zeigte uns, wie kompliziert die europäische Situation überhaupt und die ungarische insbesondere ist, und wie schwierig es ist, sich ein genaues und klares Bild von dem zu machen, dessen Zeugen wir Ende Oktober und im November waren. Nur mit Bedenken lege ich meine Auffassung der Situation vor. Ich tue es einzig und allein für meine Person. Ich wurde von niemand betraut, um auch in seinem Namen zu sprechen. Wenn ich heute spreche, tue ich es auf Aufforderung meiner ausländischen Freunde und Brüder, die mich direkt nach meiner Meinung fragten. Ich ersuche meine Leser, sie mögen meine Zeilen mit dem Bewustsein lesen, dass ich niemand nur belehren, sondern dass ich darüber Zeugnis ablegen will, wie ich in den schweren Tagen des ungarischen Volkes, das uns in den letzten Jahren so nahe gerückt ist, denke und fühle.

+ + + +

Unsere Freunde und Mitarbeiter in der ökumenischen Bewegung werden sich erinnern, dass ich mehrmals mündlich und schriftlich auf den eigenartigen Charakter der politischen und kirchlichen Weltsituation, in der wir seit der berühmten Zusammenkunft der Staatsmänner in Genf im Juli 1955 leben, aufmerksam gemacht habe. Einerseits spürten wir ein bedeutendes Nachlassen der internationalen Spannung und gewannen fast die Gewissheit, dass die Gefahr einer neuen Weltkatastrophe gebannt ist. Anderseits wurden wir uns jedoch dessen bewusst, dass das Zusammenleben der Völker nicht etwas Selbstverständliches ist und dass die schwierigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Konflikte zwischen den einzelnen Staatengruppen die Beziehungen zwischen den Völkern noch lange beunruhigen werden. Solange die Menschheit in Angst lebte, ein neuer Krieg könne alles verderben, was in den letzten zehn Jahren aufgebaut worden ist, war den Sinn, nicht nur der Staatsmänner, sondern auch aller Volksschichten auf die Frage konzentriert, was zu tun sei, dass es nicht zum Kriege komme. Zur Lösung schwerer politischer, sozialer und sittlicher Probleme konnte es vorläufig nicht kommen. Es gab keine Voraussetzungen für eine systematische Grundlegung zur wirklichen Koexistenz zwischen den Völkern und zu ihrer ruhigen Entwicklung. Sobald es aber den Anschein hatte, dass es nicht mehr zum Kriege kommen wird, trat die ganze Problematik unserer Zeit hervor. Die

Tiefe der Konflikte zwischen den einzelnen sozial-politischen Systemen zeigte sich in ihrer ganzen Dringlichkeit. Staatsmänner, Politiker, Schriftsteller, Theologen und Repräsentanten der Kirchen wurden vor die Frage gestellt, auf welchen politischen und sittlichen Grundlagen der Friede zwischen den Völkern organisiert werden könnte. Denn der wirkliche Friede bedeutet nicht nur, dass kein Krieg geführt wird. Der wirkliche Friede erfordert eine Übereinstimmung wenigstens in einigen wesentlichen politischen, sozialen und sittlichen Grundsätzen und jeder ernste Staatsmann und Bürger muss über die Frage nachdenken, ob es eine solche Übereinstimmung in der heutigen Menschheit gibt, oder was zu tun sei, um sie zu schaffen. Es ist nich nötig lange zu erklären, dass es gerade in der gegenwärtigen Periode notwendig sein wird, sich durch Diskussionen, durch einen politischen, wirtschaftlichen und geistlichen Meinungsaustausch mit aller Verantwortlichkeit Voraussetzungen nicht nur für den Frieden, sondern auch für die internationale schöpferische Mitarbeit zu schaffen.

Zu einer solchen Tätigkeit braucht man allerdings eine ruhige Atmosphäre. Wenn die Beziehungen zwischen den Völkern mit Misstrauen, Agitation, Verdächtigungen oder sogar mit feindlichen, unterwühlenden Absichten erfüllt sind, dann ist jedes schöpferische Streben nach Verständigung und friedlichem Zusammenleben sozusagen unmöglich. Und hier muss man die Tatsache betonen, dass die Genfer Zusammenkunft der Staatsmänner 1955 gleichsam ein Vertrag gegen einen neuen Krieg war, dass sie aber die Atmosphäre von Misstrauen und Feindschaft nicht säuberte. Sie brachte die Versuche um Vertiefung der Konflikte zwischen den Völkern, die man den k a l t e n K r i e g nennt, nicht zum Stillstand. Ich will über niemand ein Urteil fällen. Wir sind alle für die Atmosphäre verantwortlich, die sich nach dem Kriege zwischen den Völkern gebildet hatte. Ich will nur auf die verhängnisvolle Rolle und Verkehrtheit des kalten Krieges hinweisen, die mehr sittliche Schäden als der "heisse Krieg" verursachen und die Beziehungen zwischen den Völkern auf lange Jahrzehnte hinaus vergiften kann. Denn der kalte Krieg geht weit über das Mass berechtigter Kritik und Kontroverse hinaus. Es wäre naiv, ja falsch, der gegenseitigen Kritik schweigen zu gebieten. Die Repräsentanten und Bürger der sogenannten westlichen Demokratien haben das Recht, auf ihre Vorzüge hinzuweisen und auf Fehler und Mängel der andern Seite aufmerksam zu machen. Die Bürger der sozialistischen Staaten heben hingegen mit Recht Grundsätze, Ordnungen und Institutionen der sowjetischen Gesellschaft oder der volksdemokratischen Staaten hervor. Es gibt keinen Weltfortschritt ohne Wettbewerb, Diskussion und Ringen um die Geltendmachung jener sozial-politischen Grundsätze, die wir für richtig halten. Aber ein solcher Wettbewerb und ein solches Ringen ist gerade nur dann denkbar, wenn die internationale Atmosphäre nicht durch eine grobe Propaganda und feindliche Versuche um den Sturz jener, mit denen man nicht übereinstimmt oder konkurriert, vergiftet wird. Der kalte Krieg ist ein systematisches und in mancher Hinsicht unsittliches Streben, durch böswillige Agitation, unterwühlende Arbeit und Organisieren illegaler Tätigkeit in anderen Staaten das zu erreichen, was man sonst durch den Krieg erreichen will. Es ist ein systematisches Maskieren feindlicher Absichten und kriegerischer Versuche um gewaltsame Überwältigung des Gegners. Nachdem wir es wenigstens zur Wahrscheinlichkeit gebracht haben, dass es keine neue Kriegskatastrophe mehr stattfinden wird, besteht unsere Aufgabe darin, alle unsere Kräfte auf die Unterdrückung des kalten Krieges zu konzentrieren. Solange wir den kalten Krieg führen, verletzen wir nicht nur politische, sondern auch sittliche Beziehungen zwischen den Völkern und leben stets in Gefahr des wirklichen Krieges. Deshalb habe ich auch in ökumenischen Beziehungen mehrmals auf die unheilvolle Gefahr des kalten Krieges und auf unsere Pflicht, dagegen in gleicher Weise zu arbeiten, wie wir bisher gegen den wirklichen Krieg gearbeitet haben, aufmerksam gemacht; meiner Meinung nach gibt es in der ökumenischen Arbeit keine dringendere Aufgabe.

Diese Bemerkungen sind nötig zur verständlichen Darlegung unseres Standpunktes zu den letzten internationalen Ereignissen insbesondere zu der ungarischen Tragödie. Ich will mich nicht mit der Frage befassen, bis zu welchem Masse die ungarischen Ereignisse in internationaler Hinsicht mit der Suezkanalkrise zusammenhängen. Manche politische Beobachter und Kenner internationaler Beziehungen

äusserten sich in dem Sinne, dass beide Begebenheiten miteinander eng zusammenhängen und mit Rücksicht auf die Zeit geplant worden sind: sei es, dass die Unruhen in Ungarn den Angriff auf Ägypten beschleunigten, sei es, dass die internationale Unterstützung der ungarischen Revolution (oder Konterrevolution) die Aufmerksamkeit von der Intervention in Ägypten ablenken sollte. Wir haben keine Möglichkeit, die internationalen Zusammenhänge bis in die Einzelheiten festzustellen, und daher behalten wir uns diese Frage für eine spätere Zeit vor, als alle Umstände bekannt sein werden. Es besteht aber kein Zweifel darüber, dass die ungarische Explosion sowie die Suezfrage einen Vorwand für den frontalen, propagatorischen, aber mehr als propagatorischen Angriff auf die Machtstellung des Ostblocks gegeben haben. Wir stehen immer noch inmitten einer ernsten internationalen Krise. Die Grenze zwischen der westlichen und östlichen Welt, die durch Mitteleuropa geht und eiserner Vorhang genannt wird, ist immer noch die empfindlichste Stelle in Europa und eine von den empfindlichsten Stellen in der ganzen Welt. Hier spielen sich ununterbrochen unmerkliche, unberichtete, nichtsdestoweniger aber wichtige Kämpfe um den Frieden ab. Hier wird immer nach der Stelle des schwächsten Widerstandes sondiert, die zur Zerreissung der Kette und zur Erschütterung des volksdemokratischen Systems und der Machtstellung des sozialistischen Lagers führen könnte. Wir wollen die Situation, die sich in den letzten zehn Jahren gebildet hat, weder vereinfachen noch verschönern. Wir können jedoch sagen, dass bestimmte Kreise der westlichen Welt die Hoffnung auf die Überwältigung des Gegners nicht aufgegeben haben und dass sie nur auf der Suche nach einer Stelle oder Gelegenheit sind, um hinter dem eisernen Vorhang mit allen Mitteln diejenigen Kräfte und Gruppen zu unterstützen, die durch den kalten Krieg in steter Bereitschaft erhalten werden.

Das Jahr 1956 wird eine grosse Bedeutung in der Nachkriegsgeschichte Europas haben. Im Aufbau der sozialistischen Länder begann eine Änderung infolge der neuen politischen Linie in der Sowjet-Union. Viel wurde vom XX.Kongress der sowjetischen kommunistischen Partei gesprochen. Es handelt sich jedoch nicht allein um diesen Kongress. Es handelt sich um einen neuen Zeitabschnitt des sozialistischen Aufbaues, der bereits vor dem XX.Kongress begonnen hatte. Die Repräsentanten der sowjetischen, der chinesischen und der volksdemokratischen Gesellschaft verliessen sich bewusst auf die Wirklichkeit der Änderungen im internationalen Zusammenleben. Sie erwarteten, dass eine dauernde Beruhigung in den internationalen Beziehungen eintreten wird und dass wir an der Schwelle einer wahren friedlichen Koexistenz stehen. Zugleich gewannen sie auch die Überzeugung, dass die Grundlage der sozialistischen Ordnungen genügend gefestigt ist, um die Methoden und politischen Mittel zu liquidieren, die zur Zeit der revolutionären Spannung, des Kriegszustandes und der Nachkriegsgefahr gebildet worden waren. Ziel des Sozialismus und Kommunismus ist die soziale und wirtschaftliche Befreiung des Menschen und die Festigung der menschlichen Würde durch neue sozialen Ordnungen. Das, was Diktatur des Proletariats genannt wird, ist nichts Dauerndes. Es ist nur ein provisorisches Mittel zur Bildung neuer Gesellschaftsstruktur. Die besondere Situation in der Sowjetunion in der Zeit zwischen den beiden Kriegen, als sich die Gesellschaft radikal änderte, und als vom Westen her unaufhörlich ein feindlicher Druck schwer lastete, führte zu politischen Methoden, die in Zeiten normaler Entwicklung ihre Funktion verlieren. Die Kriegskatastrophe, die die Sowjetunion in ihren Grundlagen bedrohte und unermessliches Leid Millionen von sowjetischen Bürgern brachte, war der s p o n t a n e n Entwicklung des bürgerlichen, politischen und kulturellen Lebens nicht günstig. Seit dem Jahre 1953 wuchs von Tag zu Tag in der Menschheit die Hoffnung, die Gefahr einer neuen Kriegskatastrophe sei abgewendet. Dies wirkte auch durchdringend auf die sowjetische Gesellschaft ein, besonders als mit dem Abgang Stalins auch die Autorität verschwand, die das alte System der sowjetischen Politik stützte. Auch die neue gesellschaftliche Ebene (das heisst die sozialistische Grundlage) war durch die Fortschritte der Sowjetgesellschaft, wie durch die siegreiche sozialistische Revolution in China gesichert. Der Krieg in Korea 1950-1953 bewies, dass die Machtstellung der Sowjetunion und des sozialistischen China's nach menschlichen Urteil vom Osten her unerschütterlich ist, und dass nur der Krieg mit Atom- und Nuklearwaffen irgendeine Hoffnung auf den Sieg der west-

lichen Welt geben könnte. Wir wissen aber, dass auch diese Hoffnungen illusorisch geworden sind. Was wollen wir in dieser Situation tun? Wir sprechen nicht gerne davon, doch können wir nicht mit Stillschweigen diese Tatsache übergehen, dass gerade seit dem Vorjahre sich die Versuche erhöhten das innere politische Leben in den mitteleuropäischen Staaten, die an die Sowjetunion grenzen und sie von der westlichen Welt trennen durch intensive Propaganda zu zerlegen. Wir waren durch diese Tatsache sehr beunruhigt. Wir wussten und wissen, dass eine grosse Mehrheit westeuropäischer und amerikanischer Bürger sich aufrichtig mit uns nach Frieden und ruhiger Mitarbeit zwischen den Völkern sehnen. Wir wissen es aus eigener Erfahrung. Menschen auf der ganzen Welt sind von der Propaganda, der Spannung und den Drohnungen einer neuen Gefahr ermüdet. Und doch haben wir immer wieder in Gesprächen mit Menschen aus verschiedenen Ländern feststellen müssen, dass Vorurteile, Verdächtigungen und schematische Vorstellungen über das Leben jenseits des sogenannten eisernen Vorhanges nicht nur nicht verschwinden, sondern einen noch intensiveren Charakter einnehmen. Woher diese Tatsache? Welche Kräfte wirken darauf hin, dass die Scheidewände zwischen den Völkern noch undurchdringlicher werden? Wieso, dass Bürger, die die sogenannte freie Presse in ihren Ländern lesen und Zugang zu allen Informationen haben, trotzdem in erstarrten Vorstellungen über die andere Seite leben? Warum richtet die Rundfunkpropaganda eher intensivere als gemässigtere Angriffe zehn- und mehrmahl am Tage gegen die öffentliche Meinung in den volksdemokratischen Ländern, um den Widerstand gegen das neue sozialpolitische System zu vertiefen, eine Atmosphäre von Misstrauen zu verbreiten und Hoffnung auf eine mögliche "Hilfe aus dem Westen" wachzurufen? Wer hat Interesse daran? Nur die Emigranten, die aus ihren Ländern weggegangen oder geflüchtet sind, und die auf die Rückkehr zu den alten Verhältnissen rechnen? Dies genügt sicherlich nicht zu einer Erklärung. Wieviel unermessliche sittliche, psychologische, politische und wirtschaftliche Schäden wurden auf diese Weise verursacht? Wer ist für diese Situation verantwortlich?

Wir dürfen allerdings nicht die andere Seite der unseligen Situation verschweigen. Die Umwandlung der alten Gesellschaft in die sozialistische ist in mancher Hinsicht sehr schwierig. Es handelt sich hier nicht nur um äussere soziale, wirtschaftliche und politische Änderungen. Die sozialistische Gesellschaft fordert eine neue Beziehung zum Eigentum, zu persönlichen Interessen, eine neue Auffassung von Freiheit und Recht. Die Beziehung des Einzelnen zur Gesellschaft und der Gesellschaft zum Einzelnen gewinnt hier einen neuen Charakter. Die Umerziehung ist sehr schwierig, nicht nur darum, dass - wie wir eben erwähnt haben - die ausländische Propaganda eine solche Umerziehung systematisch erschwert. Aber auch deshalb, weil es nicht genug weise, erfahrene Menschen gibt, die mit Entschiedenheit und Klarheit, aber auch mit Feinfühligkeit, den Leuten zu helfen wüssten, die Grösse der neuen Aufgabe zu verstehen. Bei den Wirtschafts-, Produktions- und Organisationsänderungen musste man oft an die verantwortungsvollen Plätze Menschen ohne genügende Erfahrung stellen. Es ging nicht anders. Darin liegt die gleichsam tragische Seite der gegenwärtigen Ereignisse. Dazu ist noch die Gefahr zu erwähnen, dass viele Funktionäre sich während der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft an administrative, diktatorische Methoden gewöhnt haben und anstatt geduldigen Überzeugens bequemere Machtmittel anwendeten, um sich geltend zu machen. Die angehäuften Fehler wurden nicht schnell genug korrigiert und Bürger, die früher Hoffnungen auf Vorteile der neuen Gesellschaft hegten, ertrugen nur ungeduldig den langsamen Weg nach vorwärts, die Fehler und Härte der verantwortlichen Gruppen.

Wir könnten auch die Überreste des alten Nationalismus, ja Chauvinismus, und Hoffnungen auf Restauration erwähnen, die vom Ausland aus auf raffinierte Weise genährt wurden. Kreise, die sich auf die nationalen Leidenschaften stützen und die die restaurationen Wünsche vertraten, hatten nicht den Aufbau Ungarns auf den Grundlagen einer "fortschrittlichen westlichen Demokratie" im Sinne. Es handelte sich ihnen eher um die Wiederherstellung der alten Vorkriegsordnungen, um die Rückkehr zu der Politik, die vor dem zweiten Weltkrieg und während dieses Kriegs den Versuch machte, die Privilegien und Vorteile gewisser Volksschichten zu er-

neuern, und die diese Pläne mit nationalen Leidenschaften und antisowjetischem Programm verband. Es war eine Politik, die dem ungarischen Volke in der Vergangenheit unermessliche Schäden verursachte, die im Dienste des deutschen Nationalsozialismus stand und die durch den furchtbaren Fall des Nazismus im Jahre 1945 liquidiert wurde.

Die Anfänge der ungarischen Ereignisse sind mit dem aufrichtigen Verlangen unzähliger Bürger, Mitglieder der Arbeiterpartei, der Intelligenz, insbesondere auch der Studenten, verbunden, die inneren Mängel der ungarischen Gesellschaft in einem schnelleren Tempo zu überwinden. Die Änderungen in der sowjetischen Innenpolitik sowie die polnischen Ereignisse wirkten auf die innere ungarische Situation ein und erweckten Ungeduld mit jenen Politikern und öffentlichen Funktionären, die für die Mängel und Fehler verantwortlich gemacht wurden, und die nicht schnell genug den Weg zur Abhilfe und zum Fortschritt frei machten. Der 23.Oktober brachte offenbar dieses Bestreben der ungarischen Bürger nach einer ruhigen, aber beschleunigten Abhilfe und nach dem Eintreten einer besseren Politik zum Ausdruck. Wie kam es also zur Katastrophe? Es wird noch lange dauern, bis wir alle Einzelheiten dieses Tages und der darauffolgenden Tage kennen lernen und zu den Ursachen des gewaltsamen und tragischen Rückschlags eindringen werden. Die verantwortlichsten Repräsentanten der ungarischen Politik verloren offenbar den Kopf und konnten nicht die Tragweite dessen abschätzen, was eigentlich geschehen war. Sie waren tief von den Volksmassen und von der Intelligenz isoliert. Voreilig riefen sie um Hilfe der sowjetischen Militäreinheiten, voreilig riefen sie sie ab, und verloren den Überblick über die Ereignisse. Vom Anfang an wurden jedoch neben den Stimmen nach ruhiger organischer Besserung Losungen laut, die sogar eine faschistisch-nationalistische Färbung hatten. Losungen, die das ausdrückten, was zehn Jahre lang unterdrückt war, aber was als ein Überrest des im Jahre 1945 gefallenen Ungarns weiter gährte. Und vom Anbeginn der Ereignisse erschienen auf dem Boden Ungarns Emissäre der Emigrations- und anderer Kreise, die im Ausland für das Eingreifen vorbereitet wurden, und denen es sich nicht um die Demokratie, sondern um den Fall des sozialistischen Aufbaus Ungarns und um die Einbeziehung Ungarns in den antisowjetischen Block handelte. Die westliche Grenze Ungarns war über Nacht geöffnet, wurde zur Eintrittsstelle ausländischer Elemente und zur Durchgangsstelle von Versuchen aller Art und aller Mittel (Waffen eingeschlossen), für den Aufmarsch der wirklichen Konterrevolution. Hier handelte es sich nicht mehr um den Kampf des ungarischen Volkes um die Freiheit. Das ungarische Land war Zeuge furchtbarer konterrevolutionärer Leidenschaften, Morde und Pogrome, bei denen Tausende und Zehntausende nicht nur von Kommunisten, sondern auch von Juden und andern Bürgern zugrunde gingen. Diese Schrecken kann man nicht vergessen. Auch in der westdeutschen und französischen Presse wurden Stimmen über die Gewalttätigkeiten der Konterrevolution laut und Zeugen, die aus Ungarn zurückkehren, erzählen vom Zerfall des Landes, von der Bildung von Ortsregierungen und von der Austragung persönlicher Rechnungen auf die gewalttätigste Weise. Auch solche Ungarn, denen es sich wirklich um das Gutmachen von Fehlern, Sünden und Irrtümern handelte, gestehen, dass das Eingreifen der sowjetischen Armee am 4. November 1956 die Ungarn nicht nur vor furchtbarem Blutvergiessen und Zerfall, sondern auch vor der nationalen schauvinistischen und sozialen Reaktion rettete, die von Ungarn aus den ersten Schritt zu einem weiteren Kriegskonflikt in Mitteleuropa und möglicherweise in Europa überhaupt hätte machen können.

Fassen wir in einigen Punkten zusammen, was wir tun sollten, um dem ungarischen Volke beizustehen und den Fehlern abzuhelfen die von uns allen begangen wurden. Den Staatsmännern und Politikern wollen wir es überlassen, ihre Methoden zu revidieren und bessere Wege in die Zukunft zu suchen.

1. Es ist nicht möglich, die ungarischen Geschehnisse zu isolieren und sie zu beurteilen, ohne Kenntnis der grossen und kleinen Zusammenhänge Europas und der Welt. Der ungarische Fall zeigte uns mit blutiger Klarheit, dass schwere Fragen der einzelnen Völker nur in der Atmosphäre des allgemeinen internationalen Vertrauens und friedlichen Zusammenlebens gelöst werden können. Überall ist es

nötig vielen Fehler abzuhelfen. Keiner von uns kann auf der Stelle bleiben, wo er heute steht. Doch die Abhilfe der Schäden und der Weg zu einer höheren Stufe von Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Freiheit ist nur dann möglich, wenn die Menschen einen neuen Weltkonflikt nicht mehr zu befürchten haben, wenn Drohungen aufhören und wenn die abscheulichen Mittel des kalten Krieges durch gegenseitige Diskussionen und durch wahren Wettbewerb ersetzt werden. Zur Schaffung einer solchen Atmosphäre sind auch wir berufen, wir Glieder christlicher Kirchen und Theologen.

2. Lasst uns nicht vergessen, dass wir im Bestreben um ein friedliches Zusammenleben nicht die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges (und der Weltrevolution vom Jahre 1914) ignorieren dürfen und die Interessen der einzelnen europäischen und besonders mitteleuropäischen Völker in Harmonie mit den wirtschaftlichen, sozialen und sittlichen Voraussetzungen einer neuen europäischen Gemeinschaft bringen müssen, wie sie sich seit Ende des letzten Krieges zu entwickeln begonnen hat. Die Vorkriegssituation zu erneuern wünschen, bedeutet Explosivstoffe zu einem neuen Konflikt anzuhäufen. Abhilfe ist nur auf dem Wege v o r w ä r t s möglich. Der Weg z u r ü c k (die Reaktion) führt zum Chaos und Blutvergiessen. So wie die Freiheit des deutschen Volkes nicht die Möglichkeit bedeuten kann, dass es zum nazistischen Nationalprogramm zurückkehre, so kann sich die Freiheit keines mitteleuropäischen Volkes unter die Führung derjenigen Elementen stellen, die vor 18. Jahren zur europäischen Katastrophe verhalfen. Dies bedeutet nicht wahre nationale Freiheit zu unterdrücken. Es bedeutet vielmehr ihre Festigung zum Dienste aller Völker. Die ungarische Krise bedeutete die Gefahr, dass sich an die Oberfläche das durchbricht, was sehr bald das eigene Volk um einen tatsächlichen sozialen Fortschritt bringen und was an den Grenzen Ungarns eine unerträgliche Spannung bilden würde. Schwer ist es sich vorzustellen, wie die Situation in Mitteleuropa, an den Grenzen der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens aussähe, wenn die "Befreiung" des ungarischen Volkes nach dem Plane derer ausgeführt worden wäre, die in der Woche zwischen dem 28. Oktober und 4. November sich der Führung zu bemächtigen versuchten. Abstrakte Urteile über Freiheit und Demokratie des Volkes, wie sie in intellektuellen (und auch in kirchlichen und theologischen) Kreisen laut wurden und denen die Kompliziertheit der ungarischen Situation unbekannt war, konnten nur die schwere sittliche Krise vertiefen, in der die europäische, aber auch die aussereuropäische öffentliche Meinung hineingeraten war. Es handelt sich nicht nur um Freiheit (in abstracto), es handelt sich darum, w o r die Freiheit erhalten hätte und zu w e l c h e n Z i e l e n sie gebraucht worden wäre. Sind sich unsere Freunde in den westlichen Ländern dessen bewusst, dass die ersten Tage der sogenannten Freiheit Zeugen von Tausenden von Morden waren, von antijüdischen Pogromen und Restaurationsbemühungen allergefährlichsten Charakters? Sind sie sich dessen bewusst, dass das ganze Mitteleuropa durch s i n n l o s e und blutige Wirren durchgehen konnte, während derer die brutalsten Leidenschaften derer erwacht hätten, die im Jahre 1945 um die Führung gebracht wurden und sich in den Untergrund zurückzogen?

3. Kehren wir zu dem zurück, was wir vom kalten Krieg gesagt hatten. Die ungarische Tragödie zeigte die Folgen der antisowjetischen Hysterie, wie sie beständig in vielen Teilen der westlichen Welt gepflegt wird. Wird uns dies eine Lehre für die Zukunft sein? Verstehen wir endlich einmal, dass das sittliche Zusammenleben zwischen den Völkern und der soziale und politische Fortschritt Europas, Asiens und der andern Kontinente undenkbar ist, wenn die Beziehungen unter uns durch die antisowjetische und antikommunistische Negation vergiftet werden? Sind wir uns dessen bewusst, dass eine solche Negation die schöpferischen Kräfte der westlichen Zivilisation untergräbt, die reaktionären Triebe nährt und den Völkern im sozialistischen Gebiet es unmöglich macht, ihre Mängel zu überwinden, ihre politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Ordnungen zu vervollkommen? Ich habe ein volles Verständnis für kritische Einwände des westlichen Menschen gegen das ideologische System der sowjetischen Gesellschaft und der volksdemokratischen Staaten. Aber diese Einwände werden mehr und mehr unfruchtbar, ja schädlich, wenn sie grundsätzlich von der antisowjetischen und antikommunistischen N e g a t i o n

ausgehen. Ob sich die westliche Welt und ihre Kirchen dessen bewusst sind oder nicht, ihre Freude über den ungarischen Aufstand und ihr Zorn über die Aenderung vom 4.November 1956 entsprangen vielleicht mehr aus antisowjetischen Antipathien als dem Interesse für die Freiheit des ungarischen Volkes. Wir alle mussten über die ungarischen Ereignisse nachdenken. Aber als ich aus der Lektüre der westlichen Presse, dem Rundfunk und anderen Kundgebungen die leidenschaftliche Entrüstung der Kreuzfahrer über die sowjetische Intervention erkannte, wurde ich mir dessen voll bewusst, dass gerade diese Leidenschaftlichkeit der wahren sittlichen Weihe entbehrt und bis zu einem bedeutenden Masse von jener antikommunistischen Stimmung diktiert wird, die jahrelang mit allen Mitteln gepflegt worden ist. Ich wiederhole: Wir haben ein Verständnis für die Kritik und ernste Einwände, aber vor uns steht die grosse Aufgabe, dass wir miteinander verantwortlich die Schwierigkeiten zu besprechen wissen, die uns alle bedrängen. Jene Stimmung hat dem ungarischen Volk, aber auch uns allen, unermessliche sittliche und materielle Schäden verursacht.

4. Als Glieder der Kirche sind wir auch für unsere Brüder in den ungarischen Kirchen verantwortlich. Insbesondere für uns, Nachbarn der Ungarn, waren die Ereignisse der letzten Wochen ein schmerzlicher Schlag. Ohne Unterlass mussten wir an die Kirche in ihrem Ganzen und insbesondere an die Brüder, mit denen wir beständig in enger Mitarbeit standen denken. Wir dankten beständig Gott dafür, dass die Beziehungen zwischen den Kirchen in Ungarn und in der Tschechoslowakei in den letzten zehn Jahren so freundschaftlich geworden waren. Wir schrieben tatsächlich ein neues Kapitel in der Geschichte der Mitarbeit zwischen den Kirchen in unseren beiden Ländern. Die ungarischen Ereignisse erschütterten auch die Leitung der ungarischen protestantischen Kirchen. Es war in ihnen offenbar nicht alles in Ordnung. Eine Abhilfe war nötig. Wir wissen aber auch, dass manches in diesen Kirchen seit einem Jahre im Zustand der Verbesserung begriffen war. Wir haben auch Verständnis für die Rehabilitation derjenigen, die in den vergangenen Jahren Unrecht erlitten haben. Wir lasen von einer dieser Rehabilitationen im Amtsbericht der ungarischen Kirchen kurz von der Katastrophe. Ich hege aber ernste Zweifel darüber, ob den ungarischen Kirchen auf dem Wege der Restauration geholfen werden kann und ob die Art und Weise, wie es zu den Aenderungen kam, die Kirchen nicht der Gefahr aussetzt, dass künstlich dasjenige erneuert wird, was mit dem Fall der alten ungarischen Gesellschaft hätte absterben sollen. Wir waren sehr beunruhigt, als auch eine Stimme aus verantwortlichen ökumenischen Kreisen in Genf von den Aenderungen in den Kirchen im Zusammenhang mit den Ereignissen gerade in jenen schweren Tagen zwischen dem 28.Oktober und dem 4.November sprach und als der Leser den Eindruck haben konnte, als ob die Sommersitzung des Weltkirchenrates in Ungarn auch den "grossen Tag" der Konterrevolution hätte vorbereiten sollen. Wir wollen nicht ungerecht sein und legen uns auch diese Stimme a d m e l i o r e m p a r t e m aus. Wir können aber nicht unsere Unruhe verschweigen. Insbesondere aber glauben wir nicht, dass die Freiheit der Kirche durch Verschiebung auf den Bischofsplätzen gesichert sei. Wir werden überflüssigerweisse niemand Advokatendienste leisten. Wir müssen alle kritisch über uns selbst nachdenken. Aber wir werden uns nicht den Freundenkundgebungen über den "grossen Tag" anschliessen, an dem die gewesenen Würdenträger ihre Bischofsplätze wieder einnahmen, während Tausende von Menschen gemordet wurden und die Fahne des sozialen und politischen Nationalismus gehisst wurde.

5. Diese Zeilen sind mit grosser Bangigkeit und grossem Schmerz geschrieben. Wie ein Blitz beleuchteten die ungarischen Ereignisse die internationale Situation, aber auch das, was in den Tiefen der menschlichen Seele liegt. Sie zeigten uns die innere babylonische Gefangenschaft so vieler ernster und aufrichtiger Brüder. Sie zeigten uns die Schwäche von uns allen. Sie brachten uns um viele Illusionen. Sie zwangen uns wieder, ein neues Kapitel zu schreiben. Sie enthüllten uns Hindernisse, gegen die wir noch hartnäckiger ringen müssen: Vorurteile, Misstrauen, erstarrte antikommunistische Ansichten, Mangel an Bereitwilligkeit mit der K o m p l i z i e r t h e i t der internationalen S i t u a t i o n zu ringen, und auch unfruchtbaren, abstrakten Moralismus - zu dem allem die ausserordentliche Kraft restaurativer Stimmungen.
Die vor uns liegende Arbeit ist eine sehr schwierige. Zuweilen scheint

es, dass wir in unsern ökumenischen Gesprächen nicht einmal einen Schritt nach vorwärts getan haben. Und doch dürfen wir uns nicht der Bitterkeit und Hoffnungslosigkeit hingeben. Die Tiefe der ungarischen Tragödie ist für uns ein ernster Appel zur Busse und zum Bitten, es möge uns allen Weisheit, Geduld und Tapferkeit gegeben werden. Absichtlich habe ich mich weder mit der Suezfrage noch mit der Gestalt des ungarischen Kardinals befasst, der anfangs November zum Symbol der europäischen Restauration wurde. Ich beschränkte mich bloss auf Ungarn, weil gerade seine schwere politische und sittliche Krise uns die Tiefe der Krise der ganzen christlichen Gesellschaft und die fast untragbare Aufgabe zeigte, die uns in den kommenden Tagen erwartet. Doch auch hier wiederholen wir das, was wir uns oft ins Gedächtnis rufen: Die Zeit der Gerichte Gottes ist auch die Zeit grosser Verheissungen. An vielen Orten schon wir Beweise dafür, dass Gottes Verheissungen noch immer gelten und dass es viele Jener gibt, die von ihnen getragen werden in ihrem Glauben, ihrer Liebe und ihrer Hoffnung.

Prag, am 8.Dezember 1956. J.L.Hromádka